

Predigt zu Matthäus 5, 43 – 48

Liebe Brüder und Schwestern in Christus

Widerspricht Jesus jemandem mit seinen Worten:

«Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch...»

Wer könnte dies sein, der in jener Zeit eine solche Haltung vertritt: «den Nächsten lieben und den Feind hassen»? War dieser Ausspruch vielleicht nur eine populäre Floskel, - etwas, das man halt so gesagt hat – ähnlich wie wir heute: «Die Zeit heilt alle Wunden»? Im Alten Testament findet man keine Spur davon. «Liebe» und «Feind» werden nicht im gleichen Atemzug miteinander verbunden.

Vielmehr heisst es im 3. Buch Mose: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.» Der Unterschied zur «Feindesliebe» ist, dass bei der «Nächstenliebe» darauf geachtet wurde, dass man sie praktizieren kann. Man hat probiert, nur *das* zu fordern, was für einen Menschen im Bereich des Möglichen liegt.

Denn was Jesus hier fordert, ist nicht nur eine Lehre: schön zum Zuhören, aber unerreichbar. Nein! Jesus meint, man solle das Gebot der Feindesliebe auch praktisch umsetzen.

Immerhin ist ja das Gebot der Feindesliebe einer der zentralsten, christlichen Gedanken. Das Neue, das Besondere leuchtet darin auf, etwas bis dahin nicht da Gewesenes.

Darum war es in der Alten Kirche noch eine Selbstverständlichkeit, die Feindesliebe nicht nur zu lehren, sondern auch zu leben.

Doch schon bald stellte man fest, dass das Gebot so seine Tücken hat. Denn es wird ja sehr umfassend, extrem, perfektionistisch gefordert – ohne Einschränkung oder Abfederung. Weit und breit kein Wohlfühl-Wellness-Christentum in Sicht!

Darum wurde im Lauf der Zeit nach möglichen Beschränkungen gesucht. Beispielsweise begrenzte man die Feindesliebe auf den persönlichen Bereich. Somit geht es nicht mehr um einen grösseren Zusammenhang, sondern um die Überwindung persönlicher Hassgefühle.

Andere gingen noch einen Schritt weiter, die sagten, es sei nur ein guter, wohlmeinender Ratschlag, aber nicht mehr.

Ist es überhaupt möglich, das Gebot der Feindesliebe zu praktizieren?

Sind wir Menschen nicht durch seinen Anspruch überfordert? Ist die Umsetzung nicht reine Utopie? Wenn wir einen Blick in den 2. Petrusbrief werfen, wird dort mit den Feinden ganz anders umgegangen:

«Für das Feuer werden sie aufbewahrt, auf den Tag des Gerichts und des Verderbens, das die gottlosen Menschen treffen wird.»

Ja, selbst im Matthäusevangelium gibt es von Jesus die bedrohliche *Schmäh-Rede* gegen die Pharisäer. Gegenüber ihnen scheint die Feindesliebe nicht zu gelten. Da ist nicht einmal so etwas wie Fairness gegenüber den Pharisäern zu spüren.

Und viele von uns würden vermutlich zustimmend nicken, wenn gesagt wird, das Christentum sei im Lauf der Geschichte am Anspruch des Gebots immer wieder kolossal gescheitert.

Dementsprechend kritisiert wurde die Feindesliebe. Friedrich Nietzsche sieht darin eine Schwäche und eine Unehrllichkeit. Der Psychoanalytiker Sigmund Freud meint, Feindesliebe funktioniere nur in überschaubaren Gemeinschaften. Aber sogar dort seien die Menschen bald einmal überfordert. Innerhalb der Gruppe sei sie zwar weiterhin möglich, aber nach aussen zeige sich bald einmal Intoleranz.

Was würde passieren, wenn die Feindesliebe heute gelebt würde? Dürfte man keine Kritik mehr üben an Übeltätern, die beispielsweise ihren Hass im Internet abladen? Gegenüber Gewalttätern Verständnis zeigen? Müsste man so leben, als gebe es keine bösen Menschen mehr, auch wenn jemand sein Leben lang über «Leichen» geht?

Würde eine solche Haltung zur Verbesserung der Welt beitragen – oder diese verschlimmbessern?

Martin Luther King hat mit seinem gewaltlosen Kampf und seiner konsequenten Feindesliebe Erfolg gehabt. Die Rassentrennung in den USA wurde aufgehoben. Allerdings wurde er kurz darauf von seinen Feinden ermordet.

Es gibt innerhalb des Christentums viel Gutes, Nächstenliebe, soziales Engagement – bei uns und auf der ganzen Welt. Aber es gab im Lauf der Geschichte auch Glaubenskriege und Zwangsmissionierungen.

Man knüpfte die dargebrachte Hilfe an Bedingungen. Darum ist es wichtig zu betonen, dass Jesus das Gebot der Feindesliebe mit keinem Zweck verbindet. Die Feindesliebe ist komplett zweckfrei.

Jesus geht es um die bedingungslose Annahme jedes Menschen. Wäre die Feindesliebe tatsächlich mit einem Zweck, mit einer Bedingung verknüpft, könnte sie schnell einmal in Aggression umschlagen, wenn jemand nicht so darauf reagiert, wie erwartet oder erhofft.

Das Verhältnis des Evangelisten Matthäus oder des Reformators Martin Luther zu den Juden sind nur zwei Beispiele für das Umschlagen in eine solche Aggression. Jesus ist jede Art von Erwartung gegenüber dem Feind fremd. Er spricht hier vom Feind in seiner ganzen Härte und Brutalität. Der Feind wird nicht plötzlich zum Freund. Er verwandelt sich nicht – wie durch Zauberei – in «*einen von uns*».

Jesus verbindet mit der Feindesliebe nicht automatisch die Chance auf Besserung oder Bewährung.

Es wäre schliesslich eine runde Sache, wenn wir sagen könnten: «Er oder sie war zwar mein Feind, ist jetzt aber zu meinem Verbündeten geworden, zum Vertrauten, zum «Blutsbruder» - wie Old Shatterhand für Winnetou.

Eben nicht! Die Feindesliebe ist radikal gemeint. Sie zeigt sich gerade darin, dass der Feind der Feind bleibt. Dieser Feind bleibt Realität, und die Liebe ist mit *diesem* Feind verbunden. Wäre die Feindesliebe dabei an eine Bedingung geknüpft, wäre sie im Sinne unserer Predigtworte keine Liebe – nach dem Motto: «*Du wirst nur dann geliebt, wenn du dich besserst, wenn du es einsiehst, wenn du von deiner Feindseligkeit Abstand nimmst.*»

In diesem Sinn ist die Feindesliebe kein Wundermittel zur Heilung der Welt; sie ist nicht das höchste der Gefühle. Sie ist nicht der «Gipfel der Menschenliebe».

Denn das Gebot wurde von Jesus **nicht** aufgestellt, weil es besonders gute Erfolgsaussichten verspricht; oder weil es vernünftig wäre; oder weil damit gerechnet werden darf, dass das Gebot Begeisterung weckt und zahlreiche Anhänger und Mitglieder generiert.

Das Gebot wird gefordert, weil Jesus der auferstandene Herr ist, der jeden Tag bis an das Ende der Welt bei seiner Gemeinde bleibt – ohne dafür eine Gegenleistung zu verlangen.

Deswegen ist die Feindesliebe nicht vom Menschen her, sondern von Gott her gedacht – im Vertrauen, dass das Gottesreich kommt und schon da ist. Die Feindesliebe ist wie eine Antwort darauf, dass Gott kommt und schon angekommen ist.

Das, was Dunkel ist in der Welt, wird mit der Feindesliebe nicht abgeschwächt – oder schön geredet. Gewalt und Bosheit werden mit ihr nicht weichgespült – und das Gefährliche, Bedrohliche wäre wie weggeblasen.

Feindesliebe wird nicht an ihrer Wirksamkeit gemessen. Im Sinn von: «Erst, wenn wir es geschafft hätten, sichtbare Erfolge zu feiern, wäre etwas gewonnen.» Was wäre dies für ein Leistungs- und Erfolgsdruck!

Zwar ist der Einsatz für Gerechtigkeit, für Benachteiligte, die oft auch unter ihren «Feinden» leiden, etwas sehr Wichtiges.

Aber in diesem sozialen Einsatz hat die Feindesliebe nicht ihr Fundament.

Vielmehr ist die Feindesliebe in Gott selbst verwurzelt. In Gott ist sie getragen, in seiner Gnade – in seinem unbegrenzten «Ja».

Feindesliebe weist darum in ihrem Kern darauf hin, dass Gottes Liebe unbegrenzt ist. In ihr scheint auf, dass Gott «Ja» sagt zur Welt – bedingungslos.

Darum passiert Feindesliebe nicht erst dann, wenn Menschen aus Fehlern lernen oder bereuen. Vielmehr braucht es für Gottes Liebe keinen speziellen Grund oder besonderen Anlass, keine verfolgte Absicht oder Strategie.

Sie gilt «für immer» und «trotz allem» für *diese*, unsere Welt – wie es Jesus am Ende des Matthäusevangeliums sagt:

«Und seid gewiss; seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.»

Die Fragen, ob die Feindesliebe möglich oder realistisch ist, zielen am Wesentlichen vorbei.

Sondern die Frage ist, ob Gottes bedingungsloses «Ja» uns frei machen kann zu einer bedingungslosen, zweckfreien Liebe.

Auf dem Weg dorthin wünsche ich uns allen das Vertrauen in Gottes bedingungsloses, zweckfreies «Ja»; ein «Ja», das grenzenlos gültig bleibt – für uns alle, und sogar für den Feind.

Amen.

Gehalten von Pfr. Stefan Dietrich (Gastpredigt kath. Kirche)